

krament der Buße; er zeichnet ihnen zwar eine gewisse Struktur vor, lässt aber sonst einen weiten Spielraum. „Aus der Praxis für die Praxis“ legt hier ein Stadtpfarrer als Anregung, Hilfe und Modell 12 Bußgottesdienste vor, die in den Pfarren von Aachen-Nord und auch in anderen Gemeinden schon gefeiert wurden: 5 für die Adventszeit mit den Themen: Unser Schultschein wurde am Kreuz getilgt, Abfall, Mauern, Osterkreuz, Unsere Zeit in Gottes Händen; 5 für die Fastenzeit mit den Themen: Rechenschaft geben, Vater unser, Jesus begegnet Menschen, im Spiegel der Bergpredigt, alltägliche Erinnerungen; dazu kommt je eine Bußfeier mit den Familien der Erstkommunionkinder und bei Wallfahrten. In Sinnbild-Beispielen wird darin Buße getan und erlebt, wird Unsichtbares wie Trennung und Haß, Liebe und Verzeihung erfahrbar, wenn z. B. Schultscheine tatsächlich an einem Kreuz verbrannt werden oder eine Mauer abgebaut wird. Unschwer können manche auch als Vorlage zu einem Wortgottesdienst herangezogen werden, da gewisse Teile wie in einem Baukasten nach Bedarf und Notwendigkeit zusammengefügt werden können. Durch ihre anschauliche Gestaltung und lebendige Sprache werden diese Gottesdienste, die Aktion und Feier der Buße miteinander verbinden, zu einem intensiven Miterleben der Teilnehmer führen: ein bescheidenes, handliches Buch mit wertvollen Anregungen für alle, die nach neuen Gestaltungsideen und -materialien suchen.

Linz

Peter Gradauer

KOCH GÜNTER / BREUNING WILHELM, *Die Ehe des Christen. Lebensform und Sakrament.* (Buchreihe: Theologie im Fernkurs, Bd. 9) (141.) Herder, Freiburg 1981. Kart. DM 18,80.

An Büchern über die Ehe fehlt es wahrlich nicht; die Ehe, einst etwas Selbstverständliches im Menschenleben, ist zum Problem auch unter Christen geworden. Die Institution Ehe wird heute von verschiedenen Seiten durchleuchtet: exegetisch, kirchenrechtlich, pastoral, psychologisch. Dieses Buch ragt aus der Menge der heutigen Eheliteratur eindeutig heraus. Der Vf. des Hauptteiles, Dogmatik-Professor und Leiter der Domschule Würzburg, ein Laientheologe, der selber eine Ehe führt, bietet in erster Linie nicht eine geschichtliche und kirchenrechtliche Erörterung der Fragen und Probleme, sondern vielmehr in ansprechender und überzeugender Darstellung eine Entfaltung der Ehe als Sakrament, eine Anleitung zu einer tieferen Sicht im Hinweis auf die Lehre Christi, auf die Hl. Schrift und die Tradition der Kirche.

Von angehenden Eheleuten müssen Vorbereitungskurse und Seminare besucht werden, um über medizinische, juridische und psychologische Sachverhalte informiert zu werden. Dieses Buch gibt Antwort auf die religiösen, existenziellen und bedrängenden Lebensfragen, zeigt auf, was es heißt, eine Ehe in der heutigen Umwelt christlich zu leben und zu führen.

Der 2. Beitrag „Unauflöslichkeit der Ehe und Geschiedenenpastoral“, verfaßt von einem Priester und Theologieprofessor, setzt sich mit dem Problem der wiederverheirateten Geschiedenen und deren Zulassung zu den Sakramenten auseinander. Zusammen mit einer Analyse der heute dafür geltenden Bestimmungen werden für Betroffene Hilfen und Wege in dieser Richtung aufgezeigt. Für Seelsorger und alle, die mit Eheleuten und ihren Problemen zu tun haben, bietet die Lektüre eine Bereicherung durch neue Aspekte und zugleich praktische Hinweise für die konkrete Arbeit, für die Beratung und Ehevorbereitung und die Hilfeleistung an Eheleuten, die in Schwierigkeiten geraten sind.

Linz

Peter Gradauer

HERBERG JOSEF (Hg.), *Ehe auf Lebenszeit, Die christliche Alternative.* (80.) Herder, Freiburg 1982. Kart. lam. DM 10,80.

Drei Verfasser von Rundfunkvorträgen (Südwestfunk, September 1981) haben sich gut abgesprochen und das Thema aus ethischer, theologischer und psychologischer Sicht so behandelt, daß eine gute Ergänzung zustandekommt und der Leser auf 65 Seiten ein fast einheitliches Elaborat vorfindet. Es werden die bekannten heutigen Tendenzen zu eheähnlichen Verbindungen dargestellt und einsichtige Bedenken geäußert. Interessant der Hinweis auf eine amerikanische Untersuchung, die belegt, daß Ehepaare, die vor ihrer Trauung eine längere „Ehe auf Probe“ geführt hatten, die gleiche Scheidungsrate aufweisen wie Paare, die vor ihrer Trauung das übliche Kennenlernen im Rahmen eines Verlöbnisses hinter sich hatten. Die theologischen Aussagen können Seelsorgern, die sich in besonderer Weise mit der Ehepastoral befassen, eine gute Orientierung bieten. Hier gibt es keine Übertreibungen, sondern Feststellungen, die sich mit den Erfahrungen unserer Zeitgenossen decken. Zum Beispiel: „Alle Menschen können die Erfahrung der Liebe machen. Das Besondere des christlichen Glaubens besteht jedoch darin, daß die Liebeserfahrung in Beziehung zu Gott gestellt wird“ (43). Unterschieden wird die bürgerliche Ehe, die rechtlich motiviert ist, von der christlichen Eheauflösung, die von der Liebe ausgeht. Neben der Kritik modischer Strömungen, zum Beispiel „... typisches Unabhängigkeitsideal ...“, welches Angst vor Berührungsangst verwechselt mit Selbstständigkeit, Scheu vor Hingabe Ich-Stärke nennt, über Gefühle zu reden verwechselt mit Gefühle zu haben“ (56), werden auch deutliche Hinweise gegeben, wie sich junge Menschen einstellen müssten, damit eine Ehe auf Dauer lebbar wird, etwa bei sich selbst anfangen, die Trennungsschmerzen in bezug auf Vater und Mutter bestehen, neben der Liebe zugleich auch Elemente des Hasses auf ein und dieselbe Person akzeptieren, nicht den anderen verändern wollen, sondern sich selbst, miteinander reden können und besonders hervorgehoben: das Gefühl einer Gleichwertigkeit beider Partner. Alles in al-

lem wird die Prognose ausgesprochen, daß Ehe und Familie auch in Zukunft bestehen bleiben.
Linz Bernhard Liss

BROOTEN BERNADETTE / GREINACHER NORBERT, *Frauen in der Männerkirche.* (Gesellschaft und Theologie / Praxis der Kirche, 40) (264.) Grünewald/Kaiser, Mainz/München 1982. Kart. DM 32.-.

Das Themenheft „Frauen in der Männerkirche?“ der Zeitschrift Concilium vom April 1980 war in kürzester Zeit zweimal vergriffen. Die vorliegende Buchausgabe verzichtet auf das Fragezeichen im Titel, drückt neun der insgesamt zwölf Artikel des Conciliumheftes nochmals ab, läßt die Beiträge von Alcala, Haughton und Brennan entfallen und enthält acht neue Artikel, die laut Vorwort der Herausgeber „ein noch breiteres Spektrum heutiger Theologie zur Frauenfrage“ (S. 7) dokumentieren sollen.

Die Buchausgabe ist grundsätzlich zu begrüßen, weil sie „theologische Aufklärungsarbeit“ (Vorwort S. 7) in einer offensichtlich als bedrängend empfundenen Frage in breitere Kreise hineinträgt, als dies einer wissenschaftlichen Zeitschrift möglich ist. Über die Entscheidung der Autoren, welche Beiträge beibehalten, weggelassen und neu aufgenommen wurden, kann man natürlich verschiedener Meinung sein. Diese Besprechung bezieht sich auf das ganze Buch, weil der Inhalt des Concilium-Heftes nicht einfach hin als bekannt vorausgesetzt werden kann.

Nochmals aufgenommen wurden folgende Beiträge: I. Raming, Von der Freiheit des Evangeliums zur versteinerten Männerkirche; F. Menne, Kirchliche Sexualethik und Geschlechterrollen in der Kirche; N. Foley, Zölibat in der Männerkirche; E. Carroll, Kann die Herrschaft der Männer gebrochen werden?; M.-A. Neal, Pathologie der Männerkirche; M. de Merode-de Croy, Die Rolle der Frau im Alten Testament; R. Laurentin, Jesus und die Frauen: eine verkannte Revolution?; C. Halkes, Feministische Theologie. Eine Zwischenbilanz; M. Agudelo, Die Aufgabe der Kirche bei der Emanzipation der Frau. Für den Leser von Concilium scheint hier der übliche Aufbau eines solchen Heftes durch: Grundsatzartikel, Situationsanalysen, Bezüge zu AT und NT, Theologie und Pastoral. Die Grundtendenz ist klar: (heilsame) Provokation, Herausforderung zu Bewußtseinsänderung, mehr Diagnose als Therapie, Raum schaffen für die Sicht von Frauen. (Dieses letzte trifft für das ganze Buch zu. Von den 17 Beiträgen stammen nur drei von Männern: die Arbeiten von Menne, Laurentin und Küng). Die pointiertesten Analysen stammen von den drei nordamerikanischen Ordensfrauen Foley, Carroll und Neal, die südamerikanische Ordensfrau Agudelo kommt teilweise zu anderen Schlüssen. Die durch ihre kirchenrechtlichen Untersuchungen zur Stellung der Frau bekannte Autorin I. Raming stellt einige grundlegende Tendenzen und Aspekte dar, die zur „Männerkirche“ geführt haben. Was Menne in-

nerhalb seines Beitrags über „Versuche zur Frauenbefreiung in der Kirche: Ordination und feministische Theologie“ (S. 30 – 32) äußert, zeigt leider, daß er von den *eigentlichen Anliegen*, die hinter beiden Wegen stehen, sehr wenig erfaßt hat. M. de Merode-de Croy untersucht alttestamentliche Dokumente über die Frau mit Bezug auf die bekannte römische „Erklärung über die Frage der Zulassung der Frauen zum Priesteramt“. R. Laurentin versucht, „positiv und kurz (zu) zeigen, ob und wie Jesus etwas Neues und Befreidendes für die Frauen unternahm.“ (S. 95) Beide Beiträge bringen auf je ihre Weise neue Aspekte in die Diskussion ein, wenn auch der Einwand von B. Brooten zu beachten ist, auf den unten noch eingegangen wird. Neu hinzu kommen zunächst zwei exegetische Arbeiten: E. Schüssler Fiorenza behandelt „Die Frauen in den vorpaulinischen und paulinischen Gemeinden“, B. Brooten das Thema „Jüdinnen zur Zeit Jesu“. D. Sölle ist vertreten mit der soeben (1981) im Themenheft „Gott-Vater?“ erschienenen Arbeit „Vater, Macht und Barbarei“. H. Küng veröffentlicht wieder einmal seine seit 1976 bekannten Thesen „Für die Frau in der Kirche“. B. W. Harrison versucht in ihrem Beitrag „Die Macht des Zorns im Werk der Liebe“ eine feministische Ethik zu entwickeln. J. Grant befaßt sich mit dem Thema: „Die schwarze Theologie und die schwarze Frau“. Für die postchristliche Strömung innerhalb der feministischen Theologie stehen die Beiträge von N. R. Goldenberg, „Träume und Phantasien als Offenbarungsquellen: eine feministische Aneignung von C. G. Jung“ und von J. Plaskow, „Das Kommen Liliths: Schritte zu einer feministischen Theologie“.

Im großen und ganzen entsprechen die neu aufgenommenen Beiträge der Absicht der Herausgeber, „den Ansatz dieses Buches zu erweitern . . . und andere Aspekte des Frauenthemas in die theologische Diskussion ein(zu)bringen“ (S. 7). Im einzelnen gibt es natürlich Qualitätsunterschiede und Fragezeichen. Eine echte Bereicherung des theologischen Gesprächs ist der sonst schwer zugängliche exegetische Fachartikel der jetzt in Amerika arbeitenden gebürtigen Deutschen E. Schüssler Fiorenza, an dem sich Methode und Ergebnisse einer feministischen Hermeneutik ablesen lassen. B. Brooten plädiert in ihrem (allzu kurzen) Beitrag gegen „die recht verbreitete Methode, Jesus dadurch von seiner jüdischen Umwelt abzuheben, daß man das Judentum pauschal negativ bewertet“. (S. 141) Sie versucht an einigen Beispielen des Sammelbandes (Raming, Laurentin, Carroll, de Merode-de Croy) herauszuarbeiten, „inwiefern die genannte Methode sich von den Quellen gelöst und verselbständigt hat“ (ebd.). Diese Frage – zu der übrigens K. Thraede eine Parallele für den griechisch-römischen Raum anmeldet (vgl. K. Thraede, Ärger mit der Freiheit. In: G. Scharffenorth – K. Thraede, Freunde in Christus werden . . . Reihe „Kennzeichen“ Bd. 1. Gelnhausen 1977, Burkhardt-Laetare, S. 31 – 182) – ist auch unter Theologinnen noch